



Nach Grossbritannien mit Ihrem Wagen - Viel Urlaub für wenig Geld - angefangen mit Townsend Thoresen

Grossbritannien bietet immer noch den preiswertesten Urlaub in Europa, besonders hinsichtlich der Benzinkosten für Ihren Wagen.

Fahren Sie mit Ihrem Wagen in die gewünschte Richtung und beginnen Ihren Urlaub auf beste Art - an Bord einer der Townsend Thoresen drive-on / drive-off Autofähren.

Überfahrt mit Komfort:

Hier fängt Ihr Urlaub wirklich an, mit einer kleinen Kreuzfahrt auf einem unserer modernen Schiffe. Besonders hervorheben möchten wir folgende Einrichtungen: Restaurant mit Bedienung, Bars, bequeme Aufenthaltsräume, zollfreie Läden, Self-Service Snack Bars für einen schnellen Imbiß und Sonnendecks.

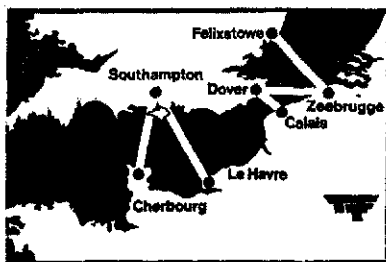
Neue Verbindung:

Ein weiterer Grund, unsere Fähren zu benutzen, sind unsere Verbindungen - alle Abfahrtschiffe liegen sehr verkehrsgünstig - dazu kommt noch eine neue Verbindung: Zeebrugge - Felixstowe. Ein Blick auf die Landkarte zeigt Ihnen die große Auswahl an Häfen, Ihr Reiseziel in Grossbritannien zu erreichen. Sie alle liegen an Hauptstraßen und schnellen Autobahnen, so daß Sie sowohl die großen Städte als auch die ländlichen Gebiete bequem erreichen können.

Mini-Tours:

Wenn Sie nicht länger als 5 Tage in Grossbritannien bleiben, haben wir ein wirkliches Sonderangebot für Sie - eine MINI-TOUR, wobei Sie Ihren Wagen kostenlos mitnehmen! Der Pauschalpreis schließt bis zu 4 Personen ein (zwei Kinder von 4 bis unter 14 zählen als ein Erwachsener), und keinerlei Kosten für Ihren Wagen.

Sie brauchen nur den Coupon auszufüllen. Wir senden Ihnen alle Einzelheiten über dieses Angebot, sowie über die vielen täglichen Abfahrten und die Preise.



Abschnitt Deutschland:
Townsend Thoresen Car Ferries
4000 Düsseldorf 1, Oststraße 80
Telefon (0211) 36 09 81

Bitte um Zusendung Ihrer Fahrpläne und Tarife

Name

Anschrift

TOWNSEND THORESEN
Car Ferries B 1

KRIMINALITÄT

Bereits Ihr Nachbar

Gutes Geschäft macht in München eine private Polizeitruppe mit den Ängsten der Bürger. Dem Polizeipräsidenten Schreiber mißfällt das „cowboyartige Gehabe“ der schwerbewaffneten Konkurrenz.

Wenn der Münchner Regierungsrat Elmar Lossau, Eigenheimer im ehemaligen Olympischen Dorf, mit seinem Achtjährigen im Olympiapark spazierengeht, dann freut sich der Junge immer wieder mal: „Papa, da sind die großen Sheriffs.“

Die Sheriffs tragen schwarze Hosen, schwarze Lederjacken und schwarze Schildmützen, sternförmige Abzeichen an der Brust und auf dem Kopf. Sie fahren schwarze Opel Commodore GS/E, 200 km/h schnell und mit Funkausrüstung versehen. An ihren Hüften baumeln sechsschüssige Trommelrevolver im offenen Futteral. Patronen, Kaliber 38, stecken griffbereit im Gurt.

Doch diese schwarzen Großen, die aussehen, als entstammten sie der Statisterie eines amerikanischen Serienkrimis, sind gar nicht von der Polizei, sondern von der Firma „Oh-Do-Kwan C. Wiedmeier“, Abteilung „Ziviler Sicherheitsdienst“ (ZSD). Das private Bewachungsunternehmen sichert unter anderem im Auftrag der Münchner Olympiapark GmbH das eine Million Quadratmeter große Gelände rings um die Sportarenen und den Fernsehturm gegen potentielle Gesetzesbrecher, Penner und Ruhestörer - so gut, daß Firmenchef Carl Wiedmeier, 39, ehemaliger Judo-Meister, zufrieden sagen kann: „Die Kriminalität ist unter unserer Überwachung fast auf den Nullpunkt gesunken.“

Da kommt es denn schon mal vor, daß die ZSD-Aufpasser - laut Eigenwerbung lauter „junge professionelle Kräfte anstelle betagter Wachmänner“ - anständig hinlangen. Beispielsweise Ende letzten Jahres: Der Versicherungskaufmann Andreas Glahn, 28, der eine Oldtimer-Ausstellung verbotswidrig mit seinem Hund besuchen wollte, wurde nach eigenen Angaben daran so unsanft gehindert, daß er eine Gehirnerschütterung davontrug. Glahn, der Anzeige erstattete: „Ich hab' nicht gleich pariert, aber die sind es offenbar gewohnt, daß man sofort springt.“

Nicht erst seit diesem Zwischenfall sind die Münchner Behörden entschlossen, Arbeitsweise und Werbemethoden der Firma Wiedmeier „genau unter die Lupe zu nehmen“ - so Gewerbeamts-Direktor Karl Fries. Den Polizeipräsidenten Manfred Schreiber irritiert ohnehin seit langem das „cowboyartige Gehabe“ und die „pseudopolizeiliche Aufmachung“ der Privattruppe.

Schreiber: „Das kontrollierte Machtmonopol muß der Staat behalten, jede Ausweitung auf private Träger unterbunden werden.“

Was unterbunden werden kann und was nicht, wird jedoch schwer zu klären sein. Auf dem Gelände eines Auftragsgebers üben ZSD-Männer wie alle Wachunternehmen das Hausrecht aus - Ermessensfrage, wann und wie sie Hand oder gar ihre umstrittenen Handschellen anlegen dürfen; Waffenscheininhaber dürfen Waffen tragen, wie sie wollen - Ermessensfrage, wann geschossen werden darf, um eine drohende Straftat zu verhüten; Wachpersonal soll erkennbare Berufskleidung tragen - Ermessensfrage, ob die schwarze Kluft des Münchner ZSD unter Paragraph 132a des Strafgesetzbuchs fällt (der das öffentliche Tragen solcher Uniformen verbietet, die zum Beispiel den Trachten der Polizei „zum Verwechseln ähnlich“ sehen).



Wiedmeier-Wachmann in München
„Gestatten das unsere Gesetze?“

buches fällt (der das öffentliche Tragen solcher Uniformen verbietet, die zum Beispiel den Trachten der Polizei „zum Verwechseln ähnlich“ sehen).

Firmenchef Carl Wiedmeier, der von einer USA-Reise „einschlägige Erfahrungen“ mitbrachte, bewegt sich jedenfalls an den Grenzen des Machbaren. Er ist, so Münchens Oberkriminalrat Georg Schmidt, „in eine Marktlücke gestoßen“. Vor allem aber trifft sein Sheriff-Service auf eine in Institutionen wie bei Bürgern offenbar weitverbreitete Angst vor Gewalt-Kriminalität und Rowdium.

Seine Ordnungsmacht, Durchschnittsalter 27, rekrutiert Wiedmeier vorwiegend aus seinen mittlerweile fünf „Oh-Do-Kwan“-Kampfsportschulen für Karate, Judo und Ken-Jitsu, deren Emblem - Schlagstock in geballter Faust - auch die ZSD-Sheriffssterne dekoriert. Das Schießen aus der Hüfte

üben seine „Combat-Schützen“ auf der ehemaligen Olympia-Anlage; Theorie in Rechtsfragen oder „Gruppenpsychologie“ vermitteln ihnen angeblich in erster Linie „freiberufliche Referenten aus Polizeikreisen“, denn laut Wiedmeier arbeitet die Firma mit der Polizei gut zusammen, „vor allem mit dem unteren und mittleren Management“. Polizeichef Schreiber weiß nichts davon: „Kein Beamter hat eine Genehmigung, bei Wiedmeier zu unterrichten.“

Gleich wie — Wiedmeier hält nicht nur seine Schulung und technische Ausrüstung wie etwa Anti-Abhöranlagen („So was finden Sie allenfalls noch beim Landeskriminalamt“), sondern „unsere ganze Konzeption für vorbildlich“ in der Bundesrepublik.

Kundschaft des ZSD (Motto: „Wir vermieten keine Nachtwächter“) nennt der Chef nur beim Motiv: „Viele Firmen“, glaubt er, „sind mit ihrem Werkenschutz nicht so glücklich, da fehlt's an der Ausbildung, und da redet doch immer der Betriebsrat rein.“ Aber auch Privatleute zählen zu seiner Klientel: „Es gibt immer mehr Leute, nicht nur prominente, die Angst um Leib und Leben oder um ihr Eigentum haben.“

Aufträge der öffentlichen Hand — neben dem Olympiapark die staatliche Hochschulsportanlage in München und die Bezirks-Nervenheilanstalt in Haar — nutzt die Beschützer-Firma ungeeignet zur Werbung. „Wir sind bereits Ihr Nachbar in Sachen Sicherheit“, erfuhren unlängst in ZSD-Hauswurfsendungen die Eigenheimer im noch immer unterbewohnten Olympischen Dorf, und „wir meinen, daß in dieser modernen, wohnfreundlichen Anlage die Sicherheit bedrohlich zu kurz kommt. Das Dorf hat Großstadtprobleme... Kellereinbrüche, Autoaufbrüche, unbefugte Übernachtungen... noch Kleinkram vielleicht, aber die Kleinkriminalität von heute kann zum Straßenraub, Sittlichkeitsdelikt und Totschlag von morgen werden“.

Da aber die Polizei „unmöglich ständig vorbeugend anwesend sein“ könne und in Sorge, „daß der Wert Ihrer Wohnung konstant bleibt“, empfahlen die Absender den so verängstigten Adressaten „Eigeninitiative gegenüber den Bauträgern“ — mit denen der ZSD vergeblich über einen Bewachungsvertrag verhandelt hatte.

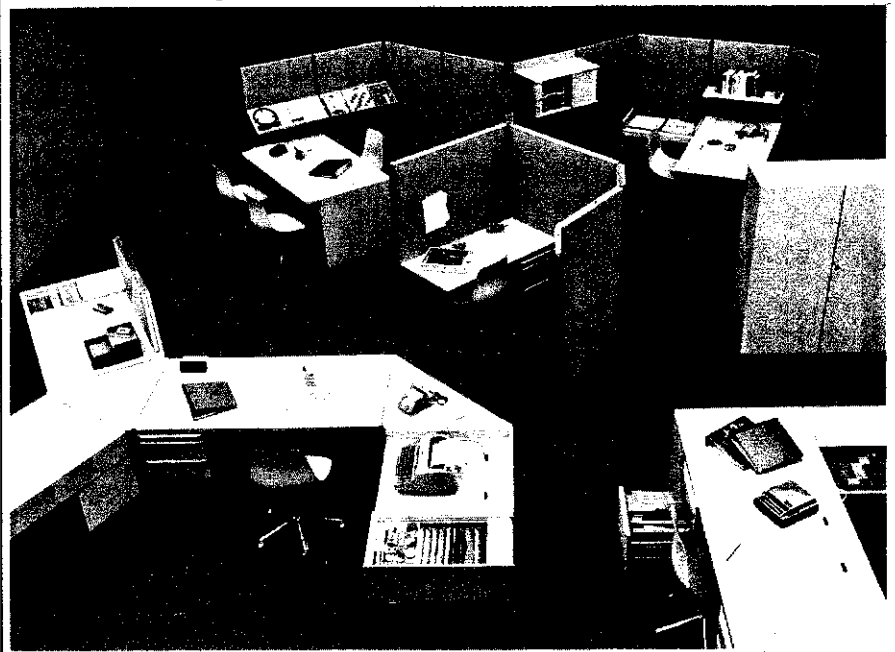
Den Bangemache-Briefen waren Fragebogen („Wie oft wurden Sie oder Ihre Mitbewohner von Sicherheitspannen konfrontiert?“) samt Freiumschlag beigelegt. Und die Antwort kam in prompten Protestaktionen einer Bürgerinitiative — gegen die „angewandten Werbemethoden“.

Denn verunsichert fühlten sich Münchens Olympiadorfbewohner anscheinend weniger von der Kriminalität in ihrem Viertel — die nicht schlimmer ist als in anderen Stadtteilen — als von den schwarzen Sheriffs, denen sie im

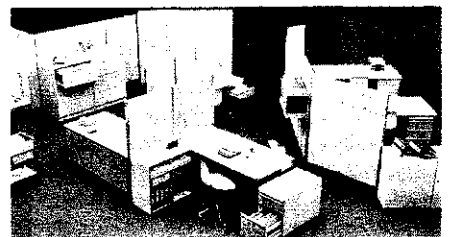
planmöbel

Plansystem

von Grund auf systematisch



Organisation im Raum mit geketteten Arbeitsgruppen und dem Schranksystem



Mit den Stellwänden entstehen im Grossraum individuelle Arbeitsinseln

Das ist das Büro-Einrichtungs-System:

Planmöbel Plansystem, das ist das System, das flexibel ist und jene Anwendungsfreiheit gewährt, die Büroplaner heutzutage brauchen und wollen. Weil dieses System für alle Einrichtungsarten anwendbar ist. Weil die einheitlichen Bauteile der Grundkonstruktion (4-Bein-Tische, 2-Bein-Tische) die Lösung aller Einrichtungsprobleme erlauben.

Weil das Planmöbel Plansystem die optimale Organisation des Arbeitsplatzes ermöglicht — mit wandelbaren Unterschränken, Containern, Organisationswagen, Aktenbehältern und Schränken. Und weil alle Arbeitsplätze voll elektrifizierbar und ergonomisch durchdacht sind.

Verlangen Sie unseren Katalog. Oder lassen Sie sich das neue Planmöbel Plansystem in Ihrem Büro-Einrichtungshaus persönlich zeigen.

planmöbel

Planmöbel Eggersmann KG,
4992 Espelkamp
Ruf: 05772-8773+3425
FS: 09-72315

Generalvertretung für die Schweiz:
J. H. Waser AG, Limmatquai 122, 8023 Zürich
Telefon 01 47 48 70

benachbarten Park begegnen. „Gestatten unsere Gesetze“, empörten sich die Protestler, „den Aufbau und das Unterhalten einer karateübenden, handschellenanlegenden, uniformierten und bewaffneten Privatpolizei?“

Darüber ist noch nicht entschieden. Für Initiativen-Sprecher Hans Mayer aber steht fest: „Die sind ein Ärgernis wie in Riem der Fluglärm.“

JAPAN-HANDEL

Typisches Gewächs

Düsseldorf wird von einer Invasion japanischer Wirtschaftsunternehmen überflutet, die den Europa-Export ankurbeln und wegen der Krise im eigenen Land mit deutschen Firmen kooperieren wollen.

Ihre Frauen und Töchter schicken sie in die eigenen Frisiersalons, ihre Kinder in die eigene Schule. Sie tafeln nach den Sitten ihrer Heimat und lassen sich von Landsleuten in den eigenen Lebensmittelläden mit fernöstlichen Delikatessen versorgen. Sie kaufen ihre Lektüre beim eigenen Zeitungsladen und treffen sich im eigenen Klub: Die Japaner haben es sich in ihrem europäischen Hauptstützpunkt Düsseldorf, dem nach New York zweitgrößten, heimisch gemacht.

Fast stets bleiben die über 3000 Asiaten unter sich. Und dennoch prägen sie die Blocks um die Immermannstraße in Düsseldorf.

In keiner anderen europäischen Stadt haben sich Konzerne und Händler aus dem Fernen Osten so breitgemacht wie in der nordrhein-westfälischen Landeshauptstadt. Ließen sich in London etwa ganze 91 japanische Unternehmen nieder, in Paris gar nur 71, so residieren in der Metropole des rhei-

nischen Karnevals 188 Firmen, die im letzten Jahr Industrieprodukte im Wert von rund vier Milliarden Mark in der Bundesrepublik und den Nachbarländern verkauften.

Schon vor Jahren kamen die Automobilfirmen Toyota, Mazda und Nissan Motor, die Photo- und Filmkamerasproduzenten Canon, Fuji und Nikon sowie die Elektrokonzerne Hitachi und Sony nach Nordrhein-Westfalen. Ferner ließ sich der Uhrenhersteller Seiko in Düsseldorf nieder. Von dort drückte er im vergangenen Jahr für rund 15 Millionen Mark Chronometer in die Kaufhäuser und Fachgeschäfte.

Größere Produktionsstätten legten sich nur wenige Konzerne zu. So gehört zum Beispiel die NTV Kugellagerfabrik Mettmann bei Düsseldorf einem Konzern in Osaka, ein Spritzgußbetrieb in Buir bei Köln der Mitsubishi-Gesellschaft und eine Kunststoffelementefabrik in Wittlich dem Fertighausunternehmen Sekisui. Der Elektronik-Konzern Sony will bei Unna eine Farbbildröhrenfabrik aufziehen.

Wichtiger als solche Eigenproduktionen sind den zugereisten Rheinländern die großen internationalen Industrie- und Maschinengeschäfte. In Brasilien konnten die Bosse aus Tokio und Osaka bei einer großen Projektausschreibung erst landen, nachdem sie sich an Rhein und Ruhr den größten Teil der Material- und Maschinenlieferungen gesichert hatten. Wegen dieser bitteren Erfahrung bemühen sich japanische Industrie-Riesen wie Mitsubishi Heavy Industries Ltd. um engen Kontakt zu deutschen Großunternehmen.

Zur Hand gehen ihnen dabei repräsentative Düsseldorf-Filialen der sieben größten japanischen Banken, die von den Muttergesellschaften mit einem Grundkapital von 340 Millionen Mark ausgestattet wurden.



Japanischer Laden in Düsseldorf
Auch die Angestellten importiert

So rasch und reibungslos sich die Kaufleute in ihrer neuen Geschäftswelt zurechtfinden, so schwer taten sie sich anfangs auf dem westdeutschen Arbeitsmarkt. Doch auch mit diesen Problemen wurden sie fertig. Als es die angeheuerten Bundesbürger an der erwarteten und in Japan üblichen Unterwürfigkeit und Arbeitswut fehlen ließen, importierten japanische Bosse auch kleine Angestellte und Sekretärinnen aus ihrem Heimatland.

Beim Leiter des Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Instituts des Deutschen Gewerkschaftsbundes, SPD-MdB Friedhelm Farthmann, melden sich immer wieder japanische Manager und Filialleiter, um sich über die ihnen wesensfremde deutsche Sozialgesetzgebung aufklären zu lassen. Farthmann: „Von Mitbestimmung hatten die nie gehört.“ Die schlitzäugigen Kundschafter protokollierten jedes Wort und zogen es dann vor, statt deutschen Personals lieber eingeflogene Landsleute zu beschäftigen, bei denen kaum Gefahr besteht, daß sie auf den auch für sie geltenden Sozialgesetzen der Bundesrepublik bestehen.

Dafür wollen die Hospitanten Ende Mai die Düsseldorf-Eingeborenen mit einem aufwendigen Sympathie-Werbegeschenk überraschen. Im Nordpark ließen sie für zwei Millionen Mark einen 5000 Quadratmeter großen japanischen Garten mit Wasserspielen, einem Teich, zierlichen Brücken und typischen Gewächsen aus ihrem Heimatland anlegen.

Japantown am Rhein wird dann für die nachfolgenden Invasoren womöglich unwiderstehlich sein. Attraktiv ist



Japanisches Restaurant in Düsseldorf: Im Stützpunkt heimisch gemacht